



„Heimat im Glauben“ – 50 Jahre katholische Christkönig-Kirche Bielefeld. Bielefeld 2004

Seiten 18 - 30

von Joachim Wibbing



Kapitel 4: Provisorisch und feierlich – Die Entstehung und Begründung der Gemeinde

In der katholischen Innenstadtpfarrei St. Jodokus entstand bereits in den 30er Jahren der Gedanke, eine katholische Vikarie in Sudbrack und Gellershagen zu begründen. Gab es doch für die dort wohnenden Katholiken nur die Alternative von St. Johannes Baptist in Schildesche oder aber St. Jodokus für den Kirchengang. Diese Überlegungen führten jedoch nicht zu einer „Gemeindebildung“. Ob dabei finanzielle Gründe oder doch die geringe Anzahl der Gläubigen den Ausschlag gaben, sei dahin gestellt. Der Krieg machte etwaige weitere Planungen zunichte.

Nach den Siedlungsprojekten im Bielefelder Westen allerdings stieg die Zahl der Katholiken im Stadtteil erheblich an. Freudig wurde der erste katholische Gottesdienst zu Weihnachten 1951 gefeiert, zelebriert von Pater Franz Metz. Die evangelisch-lutherische Erlösergemeinde stellte dabei ihre Kirche zur Verfügung.

Bereits im Januar 1947 hatte das Presbyterium der evangelisch-lutherischen Erlösergemeinde über einen „Wunsch katholischer Christen im Sudbrackgebiet“, die Kirche für einen katholischen Gottesdienst benutzen zu dürfen, beraten. Es stand diesem Ansinnen grundsätzlich positiv gegenüber, betonte jedoch gleichzeitig, dass dafür nur der Sonntagnachmittag in Betracht kommen könne. Auch hätte bei Terminüberschneidungen natürlich die eigene Gemeinde den Vorrang gehabt. Die Höhe der Benutzungsgebühr sollte sich an den entsprechenden Regelungen in Brake und Jöllenbeck orientieren. Dieser Vorstoß wurde jedoch nicht weiter verfolgt. Erst vier Jahre später, im Januar 1951, lag dem Presbyterium wieder ein entsprechendes Gesuch vor, das einen Monat später noch erweitert wurde. Demnach baten die Katholiken um Überlassung der Erlöserkirche zu täglichen Messen. Dies lehnte das Presbyterium im März 1951 ab, betonte aber, dass Sonntagnachmittags die Kirche von den katholischen Gläubigen genutzt werden könnte.

Entgegen dieses Zugeständnisses wurden dann die Gottesdienste jedoch sehr früh, nämlich sonntags um 6.30 Uhr abgehalten. Das Presbyterium hatte seinen Vorsitzenden ermächtigt, die Zeit in einem Gespräch mit Vertretern der katholischen Kirche festzulegen. Zeitzeugen berichten, dass man sich evangelischer Seits allerdings ausbedungen hatte, keine Marienandachten abzuhalten. Bei einer Osterfeier zeigte sich der Küster äußerst besorgt, weil er um die hölzerne Einrichtung der Kirche fürchtete. Die Evangelischen kannten kein Osterfeuer.

Offenbar bemühten sich die katholischen Vertreter gleichzeitig auch um die Turnhalle der Sudbrackschule als Ort für katholische Gottesdienste, bot diese doch erheblich mehr Platz. Die Stadtverwaltung genehmigte dieses Ansinnen. Vikar Georg Hoffmann, aus Breslau stammend und seit Frühjahr 1952 mit dem Gemeindeaufbau vom Erzbischof beauftragt, gestaltete einen klappbaren Altar und malte eigenhändig Bilder dafür, eins für Ostern und eins für Weihnachten. Der Altar befand sich auf der Bühne der Turnhalle und war damit von allen Seiten gut sichtbar. Der kleine schwarze tragbare Altarstein, der damals zum Einsatz kam, befindet sich noch heute in der Sakristei der Christkönig-Kirche. Ohne die tatkräftige Hilfe der „Jungmänner“ wären die Gottesdienste in der Turnhalle jedoch nicht möglich gewesen. Es mussten zu jedem Sonntag bis zu 450 Stühle aus dem Keller geholt und aufgestellt werden. Der damalige Hausmeister – ein Sozialdemokrat – habe diesen Aktivitäten ablehnend gegenüber gestanden und sei immer recht mürrisch gewesen – so erinnert sich Ingeborg Graf. Beschwichtigt wurde er, so fügt sie schmunzelnd hinzu, manchmal mit einer Flasche Hochprozentigem. Außerordentlich besorgt war er um den Fußboden der Turnhalle wegen des mitgebrachten Straßenschmutzes. Abhilfe brachte da ein grober Kokosteppeich. Ein größeres Problem entstand, als bei einem Gottesdienst einmal ein Stück Bühnenvorhang Feuer gefangen hatte und zerstört worden war. Glücklicherweise kam niemand zu Schaden, doch der Hausmeister war verständlicherweise sehr aufgebracht. Mit vereinten Kräften konnte der Vorhang ersetzt werden. Um die Würde des Gottesdienstes zu unterstreichen, stellten die Frauen der Gemeinde unter Anleitung Georg Hoffmanns geistliche Gewänder in Handarbeit her.

Trotz dieser provisorischen Verhältnisse waren die Gläubigen in Anbetracht der Zeitumstände sehr froh und dankbar, dass sie in der Nähe zu ihren Wohnungen den Gottesdienst feiern konnten und nicht den weiten Weg nach St. Johannes Baptist in Schildesche oder St. Jodokus in die Innenstadt auf sich nehmen mussten. Allerdings ist es nicht verwunderlich, dass man sich für die Zukunft nach einer eigenen Kirche sehnte. Mit einer Petition wandten sich zahlreiche Unterzeichner im Jahre 1952 an den Erzbischof und baten um die Errichtung einer Kirche, dies

umso mehr, weil man sich in der Großstadt in einer stark protestantischen Umgebung befände und einer Heimstatt besonders bedürfe.

Die Frauen spielten - wie in manch anderen gesellschaftlichen Bereichen der frühen Nachkriegszeit - auch bei der Gemeindeentstehung von Christkönig eine zentrale Rolle. Viele Männer waren im Krieg gefallen oder noch in Gefangenschaft, Hilfe besonders für die Familien und deren Kinder tat Not. Zur gegenseitigen Unterstützung organisierten sich die Frauen und es entstand bereits 1953 der Frauen- und Mütterverein, der sich später der kfd (Katholische Frauen Deutschlands) anschloss. Das erste Protokoll vom 24. Februar 1953 notiert, dass die Gründungsversammlung des Frauen- und Müttervereins der Christkönig Gemeinde, Bielefeld-Sudbrack, in der Gellershagener Schule stattfand. 70 Frauen konnte Vikar Hoffman begrüßen, der zur Einstimmung einen Vortrag über die Fastenzeit hielt. Zur ersten Vorsitzenden wurde Doris Dohm in öffentlicher Stimmabgabe einstimmig gewählt. Bei der zweiten Zusammenkunft im März desselben Jahres wurde der Vorstand mit Frau Düsterhaus als 2. Vorsitzenden, Schriftführerin Frau Graf und Kassiererin Frau Rottkemper gewählt. Dass die Frauen durchaus selbstbewusst waren, zeigt sich darin, dass ein wohlbekanntes Lied schon einmal textlich ein wenig verändert wurde: „Nun Schwestern (!) eine gute Nacht ...“

Engagierte Laien hatten unterdessen einen geeigneten Bauplatz für die Christkönig-Kirche in der Nähe der Jöllenbecker Strasse gefunden. Ein etwaiger Standort an der Sudbrackstraße kam wegen der dichten Wohnbebauung dort nicht mehr in Betracht. Das Baugrundstück stellten zwei Schwestern, die durch „ihre finanzielle Situation“ dazu gezwungen waren, zur Verfügung. Wegen dieses Geschäfts waren sie bei ihren evangelischen Nachbarn in der Folgezeit nicht besonders wohl gelitten. Da die Entrichtung des Kaufpreises in einer einzigen Gesamtzahlung undenkbar war, sollten sie lebenslang eine Pension erhalten, die sich in ihrer Höhe an den Bezügen eines Posthauptsekretärs orientierte. Die Ausschreibung des Kirchbauwettbewerbs gewann Aloys Dietrich mit seiner Baukonzeption. Im Mai 1953 lag sein Plan vor. Dietrich führte in einer beigefügten Erläuterung aus, dass das Grundstück am Stadtrand liege und im Süden und Osten an „bebaute Parzellen“ stoße. Nach Nordwesten neige es sich einer un bebauten Talsenke mit Äckern und Wiesen zu. „Dieser Situation Rechnung tragend, ist die Kirche an höchster Geländestelle geplant, die Eingangsfront der Straße zukehrend, der Turm am anderen Ende, über dem Chor, als Krönung der Baugruppe, die in klarer, gradwinkliger Beziehung zum Kirchenbau angeordnet ist“ – so der Architekt. Das Kirchenschiff sollte pfeilerlos und leicht gewölbt angelegt sein und 530 Bankplätze bieten. 14 mal 27 m Fläche und 8,50 bis 11,00 m Höhe sollten die Abmessungen sein. Dazu plante Dietrich Sakristei und Wohnflügel, Gemeindehaus und Kindergarten. Als zusätzliche Bemerkung fügte er an, dass „sämtliche Gebäude ... in Massivbauweise errichtet und einheitlich architektonisch gestaltet werden sollten.“

Der erste Spatenstich für die Christkönigkirche wurde am 29. September 1953 vorgenommen. Dieser Tag war auf Anregung des Domkapitulars Johannes Schmidt, dem langjährigen Pfarrer von St. Jodokus, ausgewählt worden, ist es doch der Festtag des Erzengels Michael. Laut einem Zeitungsbericht kamen 3.500 Gläubige zusammen, um der Feier beizuwohnen. Anwesend waren Pfarrer Bernhard Lutterberg aus Schildesche und der Kirchenvorstand von St. Jodokus. Vikar Hoffmann führte in seiner Ansprache folgendes aus: „Wir haben das Recht, ein Gotteshaus zu bauen und nicht nur Häuser als Wohnungen; wir brauchen ein Haus, in dem sich Gott uns schenkt, in dem unsere Herzen stark werden und wir der ganzen Gnade Gottes teilhaftig werden können.“ Er betonte ferner, dass es bisher aufgrund der großen räumlichen Entfernungen für ihn

schwierig war, die seelsorgerliche Betreuung durchzuführen. Dann vollführte er den ersten Spatenstich genau an der Stelle, wo später der Altar stehen sollte. Ihm folgten Pfarrer Lutterberg, die Vikare Ernesti und Röneck, der stellvertretende Vorsitzende des Kirchenvorstandes St. Jodokus, Degen, der Küster von St. Jodokus und schließlich der Architekt Alfons Schmidt, der mit Aloys Dietrich zusammenarbeitete und die Bauleitung vor Ort hatte. Die schlichte und würdige Feier klang mit gemeinsamem Gebet und Gesang aus. Zu diesem Zeitpunkt war die Finanzierung des Kirchbaus trotz großer Anstrengungen von St. Jodokus und dem Erzbischöflichen Generalvikariat noch keineswegs sicher gestellt. Darum machte sich in der Folgezeit besonders der von Vikar Hoffmann ins Leben gerufene und geleitete Kirchbauverein verdient. Auch fassten einige Gemeindeglieder bei den Bauarbeiten selbst mit an.

Am 25. März 1954, dem Festtag Mariä Verkündigung, wurde feierlich der Grundstein von Christkönig gelegt. Gegen 17.00 Uhr kamen Generalvikar Dr. Tuschen und Geistliche aus Bielefeld, Brackwede, Schildesche, die sich zuvor in der Gellershagener Schule versammelt hatten, zur Baustelle. Dort waren die Kirchmauern bereits auf eine Höhe von vier Metern gewachsen. Die Feierstunde wurde mit dem Choral „Lobet den Herrn ...“ eröffnet. In seiner Ansprache wies Dechant Heinrich Sunder auf die Symbolkraft dieses Festtages hin. Maria sei der Ausgangspunkt des Heils, nun sei die neue Kirche Ausgangspunkt des Heils. Besonders dankte der Dechant der Erlöserkirche und der Sudbrackschule, die es den Gläubigen bisher ermöglicht hatten, in ihren Räumen Gottesdienst zu feiern. Vikar Hoffmann bezeichnete in seiner Ansprache die Kirche als den Mittelpunkt der Gemeinde und der Generalvikar nahm die Segnung des Kirchenraumes vor. Mit dem 83. Psalm „Wie lieblich Herr sind Deine Zelte ...“ schloss Hoffmann sein Gebet ab. Dr. Tuschen wies auf den Grundstein als Symbol Christi hin. Vielfach seien die Kirchen Oasen geworden, aber auch zugleich eine Heimstatt, wo der Mensch Verbindung mit Gott suche. Und das sei die Aufgabe der Kirche, dem Menschen zum Bewusstsein zu bringen, dass sie ihr Leben mit Gott führen müssen. Danach wurde der Wortlaut der Grundsteinlegungsurkunde verlesen. Domkapitular Johannes Schmidt hatte den lateinischen Text verfasst, dessen Anfang in deutscher Übersetzung wie folgt lautet: „Zur Ehre des Hohen Priesters und Königs der Menschheit unseres Herrn Jesus Christus wurde heute am 25. März, am Feste Mariä Verkündigung, im Marianischen Jahr, im 16. Jahre des Pontifikates unseres Heiligen Vaters Pius XII, in der Regierungszeit des Hochwürdigsten Herrn Erzbischofs Dr. Laurentius Jaeger von Paderborn, im 9. Jahre nach dem verlorenen Kriege, als der Bundesrepublik der Bundespräsident Professor Theodor Heuss und der Bundeskanzler Dr. Konrad Adenauer vorstanden, der Grundstein dieser Christkönig-Kirche durch den Hochwürdigsten Herrn Generalvikar Dr. Tuschen im Beisein vieler Ehrengäste und Gläubiger gelegt.“ Dann wendet sich der Verfasser den Gründen, die zum Kirchbau führten, zu: „Eine große Zahl von Katholiken war in den stürmischen Zeiten, die auf den Krieg folgten, aus dem Osten vertrieben und hatte sich, der Heimat beraubt, in Bielefeld niedergelassen und im Bezirk der Kirchen vom Hl. Johannes Baptist und des Hl. Jodokus in Bielefeld einen neuen Wohnsitz gewählt. Die Pfarrer der beiden Kirchen waren ganz einig in der Überzeugung, dass für die Flüchtlinge ein neues Gotteshaus errichtet werden müsse.“ Die Urkunde endet mit dem Wunsch: „Das von Pfarrer Domkapitular Johannes Schmidt unter Gottes Beistand begonnenen Werk möge vom neuen Pfarrer (der St. Jodokus-Gemeinde) Dechant Heinrich Sunder zur glücklichen Vollendung geführt werden zur größeren Ehre unseres Königs Jesus Christus und zur Betonung der königlichen Rechte unseres Herrn und Heilandes Jesus Christus unter den Gläubigen und in der Öffentlichkeit.“

Nach einem Grußwort des Ratsherrn Buddeberg wurde der Deckstein über der Hülse, in die neben der Urkunde noch ein Exemplar des „Feuerreiters“ und der katholischen Wochenzeitung „Echo der Zeit“ gelegt wurden, eingemauert. Begleitet von einem dreifachen Hammerschlag brachten die Unterzeichner ihre Segenswünsche zum Ausdruck. Beschlossen wurde die Zeremonie durch den Choral „Großer Gott wir loben Dich ...“.

Anfang Juni 1954 schwebte dann die Richtkrone über der Christkönig-Kirche. Zunächst wollte „das Einloten der Richtkrone den Bauleuten nicht gelingen“, als Vikar Hoffmann aber mit einer Flasche Lotwasser die Arbeiter ermunterte, gelang es „schließlich doch“. Den Abschluss der Feierlichkeiten, zu denen mehrere hundert Menschen erschienen waren, beging man in der Gaststätte Menzhausen, dem damaligen Volkshaus Sudbrack.



Nach kurzer Bauzeit, am 1. November 1954 konnte die Christkönigkirche bereits geweiht werden. Die Zeremonie nahm Erzbischof Dr. Lorenz Jaeger persönlich vor. Der Allerheiligentag fiel in diesem Jahr auf einen Montag. In einem Vorabbericht der „Freien Presse“ stellte der Redakteur die neue Kirche noch einmal ausführlich vor. Er schreibt: „In etwa 40 m Länge schließt sich an den Turm das Pfarrhaus mit Jugendheim und Küsterwohnung an. Der etwa 35 m hohe Turm, in dessen unterem Teil das hohe Chor mit 9 m Tiefe eingebaut ist, beherrscht die Gegend. Weil der Erbauer sich an das Gelände anpassen musste, wurde der Chor nicht, wie sonst üblich, im Osten errichtet, sondern im Südwesten. Von den Stufen an wird der Chor mit Marmor verkleidet, während die Wände schlicht weiß bleiben. Die bunten Fenster, die in Paderborn entworfen wurden, werden dem Altarraum die feierliche Note geben. Unter der etwa 8 m breiten Empore, die die Orgel aufnehmen wird, befinden sich die drei Eingänge. Vom Eingang bis zum Chor erhält der Boden einen Plattenbelag, rechts und links davon wird das Gestühl auf Holzböden aufgestellt (insgesamt 600 Sitzplätze). Die Orgel und die vorgesehenen vier Glocken fehlen noch; auch die innere Ausschmückung der Kirche, die nach Plänen von Architekt Dietrich Paderborn erbaut wurde, wird der relativ armen Pfarrgemeinde noch manches Opfer auferlegen.“

Am Weihetag wurde morgens um 9.00 Uhr eine Abschiedsmesse in der Sudbrackschule gefeiert. Die Konsekration der neuen Kirche dauerte von 16.00 bis 19.00 Uhr. Am Vortage fastete der Erzbischof gemeinsam mit den Gläubigen. Nach dem Ausstreuen von Asche in einer Kreuzform wurde der Altar gesalbt und die Reliquien des Heiligen Fortunatus hineingelegt. Die Predigt des Erzbischofs und ein feierliches Levitenamt beschlossen die Weihe. Es trat erstmals der Kirchenchor mit der „Missa in honorem sancti Nominis Mariä“ auf. Nach der heiligen Handlung wurde das Ewige Licht am Altar entzündet. Um der Gemeinde die Handlungen näher zu bringen, wurden diese durch den Vikar Ernesti jeweils erläutert. Schließlich überbrachten der evangelische Pfarrer Haun von der Erlösergemeinde und ein Vertreter der Stadt Bielefeld der Christkönig-Gemeinde ihre Glückwünsche.

Der Bau der Kirche war nur durch die Hilfe des Bonifatiusvereins möglich geworden, den engagierte Katholiken bereits 1849 auf nationaler Ebene gegründet hatten. Im Jahre 1917 erfolgte ein weitreichender Vereinsbeschluss, nämlich nur solche Diasporagemeinden finanziell zu fördern, die ihrerseits entsprechend ihrer eigenen Mittel einen Kirchbau mit trugen. Deshalb kam dem Kirchbauverein Christkönig eine zentrale Bedeutung zu. Trotz der Tatsache, dass die persönlichen finanziellen Mittel knapp waren, spendeten seine Mitglieder regelmäßig monatlich einen festgelegten Betrag, der von Gemeindehelfern eingesammelt wurde.

1955 erhob der Erzbischof die Pfarrvikarie zu einer Pfarrei mit eigener Vermögensverwaltung erhoben. Damit war die Gemeindebildung im wesentlichen erst einmal abgeschlossen. Im folgenden Jahr erfolgte die Versetzung Vikar Hoffmanns ins Sauerland; gleichzeitig erhielt Wilhelm Doerr aus Soest durch erzbischöfliche Berufung die Leitung der Pfarrei. Die Gemeinde hatte zwar in einer Petition an das Generalvikariat inständig um den Verbleib „ihres Vikars“ gebeten, doch dies war vergebens. Kirchenpolitisch ging man damals noch davon aus, dass ein Rückzug katholischer Geistlicher nach Schlesien möglich sei und wollte deshalb niemandem aus dieser Priestergruppe eine Pfarrstelle übertragen. Am Rande mag auch eine Rolle gespielt haben, dass westfälische Geistliche bevorzugt in Pfarrstellen kommen sollten. Dies berichten jedenfalls Zeitzeugen. Wilhelm Doerr war 1956 bereits knapp 44 Jahre alt. Die Gemeinde hat den Verlust von Vikar Hoffmann anfangs nicht verwunden. Pfarrer Doerr hatte deshalb manchmal einen „schweren Stand“, wie sich Gemeindemitglieder erinnern. Erst im Laufe der Jahre begann die Gemeinde, seine Arbeit und sein Engagement entsprechend zu schätzen.

